

GRAPHISCHE PRESSE

Nr. 4 / 46. Jg.

27. Jan. 1933

**ORGAN DES VERBANDES DER LITHOGRAPHEN,
STEINDRUCKER UND VERWANDTE BERUFE.**

Abonnement Die „Graphische Presse“ erscheint wöchentlich Freitags. Abonnementpreis mit „Graphischer Technik“ 0,50 RM. ausschl. Zustellung pro Monat. Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postanstalten. (Post-Zeitungs-Katalog Nr. 3573). Für Länder des Weltpostvereins 1.—RM.

Redaktion:

Hans Ronnger, Berlin W 9, Königin-Augusta-Straße 12. Redaktionsschluß: Montag. Fernruf: B 2, Lützow 5583.
Verlag: Johannes Hoff, Berlin W 9. — Druck und Expedition:
Conrad Müller, Scheideits-Leipzig, Augustastr. 8-9.

Insertion Für die viergespaltene Nonpareilzeile oder deren Raum 0,50 RM., bei Wiederholung Rabatt. Für Verbandsmitglieder sowie Verbandsanzeigen 0,30 RM. pro Zeile. Beilagen nach Übereinkunft. — *Zuschriften an die Expedition erbeten.*

Postverlagsort: **Schkeuditz**

Verantwortlicher Schriftleiter: Hans Ronnger, Berlin W 9, Königin-Augusta-Straße 12. Für den Inseratenteil verantwortlich: Conrad Müller, Schkeuditz-Leipzig, Augustastr. 8-9.

Aufruf zu den Betriebsräte-Neuwahlen 1933

Nach zweijähriger Pause finden in der Hauptsache in den Monaten März/April 1933 die Neuwahlen der Betriebsvertretungen statt. Die Tätigkeit der Betriebsvertretungen in den vergangenen zwei Jahren stand im Zeichen politischer Irrungen und Wirrungen sowie einer nationalen und internationalen Wirtschaftskrise und Arbeitslosigkeit von nie gekanntem Ausmaß. Betriebseinschränkungen, Betriebsstillegungen, Kurzarbeit, Lohnherabsetzungen ließen die Belegschaften der Betriebe nicht zur Ruhe kommen, so daß an eine ungestörte Arbeit der Betriebsvertretungen nicht zu denken war. Dazu kam, daß Wirtschaftsnot und Arbeitsnot den Anlaß gaben, die Parteipolitik in die Betriebe hineinzutragen und das Betriebsrätegesetz ohne Rücksicht auf seinen Zweck und sein Ziel allein nur für parteipolitische Agitation und Propaganda auszunutzen. Dadurch wurde die sachliche Arbeit vieler Betriebsvertretungen zum Schaden der Belegschaften erheblich gestört. Mit diesen Bestrebungen gilt es bei den kommenden Betriebsräte-Neuwahlen aufzuräumen.

Das wichtige Mitbestimmungsrecht der Arbeiter und Angestellten muß wieder für sachliche Arbeit im Interesse der Arbeiterklasse fruchtbar gemacht werden.

Gerade die Betriebsräte wissen aus nunmehr über zwölfjähriger Erfahrung, wie wenig in den Betrieben mit Parteiparolen und Phrasen, wieviel aber in täglicher mühsamer Kleinarbeit für die Belegschaften zu erhalten und zu erreichen ist.

Diese wichtige erfolgreiche Arbeit der Betriebsräte für die Arbeiterklasse haben alle Gewerkschaftskongresse ganz besonders anerkannt.

Der Kampf der Kommunisten und Nationalsozialisten in den Betrieben, richtet sich gegen die Gewerkschaften und damit gegen die Interessen der Arbeiterklasse. Nur starke Gewerkschaften können die Interessen der Arbeiterklasse wahrnehmen. Nur aus dem Erfolg der Arbeit starker Gewerkschaften empfangen die Betriebsräte ihre Aufgaben und die Grundlage für deren Durchführung. Es gilt daher die Betriebsräte-Neuwahlen 1933 durchzuführen unter der Parole

für die Einheit der Gewerkschaftsbewegung gegen jede parteipolitische Zersplitterung

Die Gewerkschaften sind ununterbrochen bemüht, durch Verkürzung der Arbeitszeit, durch wirkliche Arbeitsbeschaffung, durch die Erhöhung der Kaufkraft der Löhne die Vermehrung der Arbeitsplätze und dadurch die Beseitigung der Arbeitslosigkeit und die Wiederherstellung normaler wirtschaftlicher Verhältnisse zu erreichen. In entschiedenem Kampf ist es den Gewerkschaften gelungen, die Tariflohnminderungs-Verordnung vom 5. September 1932 wieder zu beseitigen. Der Anfang zur Durchsetzung des nächsten Zieles der Gewerkschaften, alle Arbeiter und Angestellten wieder in Arbeit zu bringen, ist gemacht. Das meiste bleibt noch zu tun übrig. Aber dieses nächste Ziel ist nur durch die

vollkommene Geschlossenheit der Arbeiterklasse in den Gewerkschaften

zu erreichen. Ohne starke und kampfkraftige Gewerkschaften ist die Arbeiterklasse ein wehrloser Spielball in der Hand ihrer Gegner.

Gewerkschaftskolleginnen, Gewerkschaftskollegen!

Erkennt eure Pflicht! Tretet ein für die Stärkung der Gewerkschaftsbewegung!

Arbeiter, Arbeiterinnen und Angestellte, die ihr noch nicht Gewerkschaftsmitglieder seid, erkennt eure Klassenlage! Tretet ein in die Gewerkschaften!

Nur die Zusammenfassung aller Arbeiter, Arbeiterinnen und Angestellten in den Gewerkschaften, nur Beharrlichkeit in der Verfolgung der gewerkschaftlichen Forderungen führt zum Erfolg.

Arbeiter, Arbeiterinnen und Angestellte! Seid einig und geschlossen!

Wählt bei den Betriebsräte-Neuwahlen 1933 nur freigewerkschaftliche Listen!

Berlin, den 22. Januar 1933.

Die Arbeiterrats- und Angestelltenrats-Delegierten der Betriebsrätekonferenz des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes und des Allgemeinen freien Angestelltenbundes

Die Bundesvorstände und die angeschlossenen Verbände des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes und des Allgemeinen freien Angestelltenbundes.

Das Veto der Betriebsräte: Einheit der Gewerkschaftsbewegung!

Der Allgemeine Deutsche Gewerkschaftsbund und der Allgemeine freie Angestelltenbund hatten für Sonntag, den 22. Januar eine deutsche Betriebsrätekonferenz nach dem Berliner Gewerkschaftshaus berufen, um die diesjährigen Betriebsräteurwahlen vorzubereiten und einzuleiten. Als Beratungsstoff bestimmte die Konferenz folgende

Tagesordnung:

1. Eröffnung der Konferenz.
2. Die Betriebsräte in der Wirtschaftskrise. Berichterstatter: Clemens Nörpel.
3. Die Arbeiterinnen und das Mitbestimmungsrecht. Berichterstatter: Gertrud Hanna.
4. Die Rechtsprechung zum Betriebsrätegesetz. Berichterstatter: Erich Bührig.

Der große Saal des Berliner Gewerkschaftshauses war bis auf den letzten Platz von Delegierten besetzt, als Kollege Leipart im Namen der beiden Bundesvorstände, und der Vorstände der angeschlossenen Verbände die Delegierten auf das herzlichste begrüßte. Die Zahl der auf jede Organisation entfallenden Delegierten war nach bisher gültigem Schlüssel verteilt worden. Neben einem Vertreter des Verbandsvorstandes und der Schriftleitung vertraten unsere Betriebsrätekollegen die Kollegen Malmquist (Berlin), Koch (Dresden), Müller (Altenburg), Adlerstein (München) und Knobloch (Offenbach). Kollege Leipart stellte in seiner Begrüßungsansprache die unendlich mühselige Arbeit der Betriebsräte in jetziger Zeit heraus, die noch erschwert werde durch den politischen Streit, der als Ausdrucksmittel auch Lüge und Verleumdung nicht verschmähte. Besonders die Führung der Gewerkschaften würde mit Lüge und Verleumdung direkt überschüttet und nichts wäre schmutziger genug, als Mittel gegen die Führer der Gewerkschaften zur Untergrabung des Vertrauens gebraucht zu werden. Selbst angeblich amtliche Protokolle würden von den Schmutzfinken angefertigt, um die Arbeiter von den Gewerkschaften loszulösen und sie leichter arbeiterfeindlichen Zwecken dienstbar zu machen. Kollege Leipart forderte die Betriebsräte auf, in der Aussprache zu bekunden, ob sie noch das Vertrauen zu ihren Führern in altgewohnter Weise haben.

Da die gehaltenen Referate im Auszug den Kollegen noch gesondert zur Kenntnis gebracht werden, kann jetzt auf Näheres verzichtet werden. Nur soviel sei gesagt, daß Kollege Nörpel neben der allgemeinen Arbeit der Betriebsräte, die Bedeutung der Wahl von freigewerkschaftlichen Betriebsräten und die zweijährige Amtsdauer herausstellte. Kollegin Hanna hob die Mitarbeit der Frau im Betriebsrat hervor, freute sich darüber, daß die Zahl der Frauen im Betriebsrat und die Zahl der weiblichen Delegierten so gewachsen sei und ermahnte die Frauen, nicht locker zu lassen an der Teilnahme des Befreiungskampfes der Arbeiterklasse. Kollege Bührig gab zum Schluß eine großzügige Übersicht über die Rechtsprechung zum Betriebsrätegesetz und zog daraus die sich ergebenden Schlußfolgerungen.

Die zu allen Tagesordnungspunkten gepflogene Aussprache war nicht nur umfangreich, sondern auch ergiebig. Die nur von Betriebsräten bestrittene Aussprache stellte die Schwierigkeiten der Arbeit der Betriebsräte heraus, die nur Erfolge buchen könne, wenn

sie unter Anlehnung der Betriebsräte an die Gewerkschaften erfolge. Die Betriebsräte seien der verlängerte Arm der Gewerkschaften. Für sie gelte deshalb auch, was Karl Marx in einem Brief an Hammacher über die Gewerkschaften geschrieben habe: Die Gewerkschaften dürften keiner Partei unterstellt sein! Deshalb seien parteigebundene Listen zu den Betriebsräteurwahlen abzulehnen und jeder als Feind der Gewerkschaften zu betrachten, der auf solchen Listen kandidiere. Die Betriebsrätekonferenz unterstrich einstimmig den Beschluß des Gewerkschaftskongresses, der auch Beschluß unseres Verbandstages, daß sich jeder durch eigenen Willen außerhalb der Organisation stellt, wenn er auf einer anderen als einer freigewerkschaftlichen Liste zu den Betriebsräteurwahlen kandidiert. Zur Vertrauensfrage des Bundesvorsitzenden Leipart stellte gleich der erste Debatteredner unter restloser Zustimmung der ganzen Konferenz fest, daß es darüber nichts zu reden gäbe. Die Schwindeleien der Nazis und Konzis seien dumme Konkurrenzmanöver und einziger Beweis dafür, daß mit sachlichen Einwänden die wirksame Vertretung der Arbeiterinteressen durch die Gewerkschaften nicht zu erschüttern sei. Die Bundesleitung und die Verbandsvorstände erfüllten ihre Pflichten. Für die Zukunft solle gelten, mit den Verleumdern und Schwindlern nicht mehr so giimpflich zu verfahren. Die Rechtsprechung zum Betriebsrätegesetz wurde ebenfalls der Betrachtung unterzogen und die Schlüsse auf eine notwendige Änderung des Gesetzes gezogen. Einheitsliche Meinung bestand auch darüber, daß aus Zweckmäßigkeitsgründen die Amtsdauer der Betriebsräte auf zwei Jahre zu bemessen sei. Der Verlauf der ganzen Konferenz stand überhaupt unter dem Zeichen der Einheit und Geschlossenheit der freien Gewerkschaftsbewegung, die noch durch das Bekenntnis der Angestelltenbetriebsräte zu dieser Einheit und Geschlossenheit unterstrichen wurde.

Kollege Graßmann, der nach Schluß der Beratungen das Beratungsergebnis zusammenfaßte, konnte mit Recht die gezeigte Einigkeit und Geschlossenheit herausstellen. Unter spontanem Beifall der Konferenz betonte er, daß die freien Gewerkschaften keiner politischen Partei, sondern nur dem Mehrheitswillen der freien Gewerkschafter untertänig sind. Die Betriebsvertrauensleute und die Betriebsräte seien das tragende Knochengerüst der freien Gewerkschaften, die auch in der schweren Zeit der Weltwirtschaftskrise ihre Pflicht gegen die Arbeiterklasse erfüllt habe. Sie gingen deshalb mit Zuversicht in den Wahlkampf zu den Betriebsräte-Neuwahlen 1933 mit der Parole hinein: Wir greifen an! Für den freien Gewerkschafter gibt es bei diesen Neuwahlen nur eine Liste: die Liste der freien Gewerkschaften! Wer auf einer anderen Liste kandidiere, sei ein Feind der Gewerkschaften und habe mit dieser Feindschaft zu rechnen. Mit einem dreifachen Hoch auf die freien Gewerkschaften und Freiheitsrufen wurde die erhebend verlaufene Betriebsrätekonferenz der freigewerkschaftlich organisierten Arbeiter und Angestellten geschlossen. An dieser Einigkeit und Geschlossenheit der Gewerkschaftsbewegung werden sich alle Gegner, wie bisher, auch in Zukunft die Zähne ausbeissen. Sie haben mit ihren Lügen und Verleumdungen nur erreicht, daß die Geduld und Zurückhaltung der freien Gewerkschaften jetzt zerrissen und die bisherige Abwehr in den Angriff umgeschlagen ist.

Die Gewerkschaften im politischen Meinungskampf

Über dieses Thema sprach der Kollege Graßmann in der 12. Bundesausschußsitzung des ADGB. am 21. Januar wie folgt:

Die Entwicklung des politischen Lebens, die gekennzeichnet ist durch das Anwachsen der radikalen Flügelparteien rechts und links hat dazu geführt, daß auch die Gewerkschaften im politischen Leben stärker in den Vordergrund treten mußten. Sie waren dadurch heftigen Angriffen der radikalen Bewegungen ausgesetzt. Manche ihrer Handlungen wurden mißverstanden oder in verleumderischer Absicht falsch gedeutet. Insbesondere muß die Behauptung, die Gewerkschaften näherten sich der Auffassung des Faschismus über die Stellung der Gewerkschaften im Staatswesen, als verlogene Behauptung, der jede Grundlage fehlt, entschieden zurückgewiesen werden. Falsch sind auch die Forderungen, die in vielfacher Form und mit wechselnder Absicht an die Unterredung der Führer des ADGB. mit dem Reichswehrminister v. Schleicher — wenige Tage vor seiner Ernennung zum Reichskanzler — geknüpft worden sind. Diese Unterredung hatte nur den einen Zweck, bei der Reichsregierung in dem Augenblick, da sie sich nach dem Rücktritt des Kabinetts v. Papen neu bildete, die sozialpolitischen und wirtschaftspolitischen Forderungen der Gewerkschaften, namentlich ihre Forderungen zur Linderung der Krisennot und zur Bekämpfung der Arbeitslosigkeit nachdrücklich zu vertreten. Lediglich dies war seit jeher der Zweck jeglicher Fühlungnahme des Vorstandes des ADGB. mit den Regierungen des Reiches. Und nur dies wird immer der Zweck einer solchen Fühlungnahme sein. Um aber die Interessen der Arbeiterschaft und die Forderungen der Gewerkschaften wirksam zu vertreten, werden die Gewerkschaften auf eine solche Art der Fühlungnahme mit den wechselnden Reichskabinetten nie verzichten können.

Graßmann unterrichtete den Bundesausschuß im einzelnen über den Verlauf der Unterredung mit dem Reichswehrminister sowie über die Entstehung und den Charakter einiger anderer Vorgänge, die Ausgangspunkt für Gerüchte über die Haltung der Gewerkschaften und für Verdächtigungen gegen sie geworden sind. Er verweilt ausführlicher bei jenen „Protokollen“ von angeblichen Unterredungen zwischen Mitgliedern des Vorstandes des ADGB. und dem Reichskanzler v. Papen sowie Persönlichkeiten der NSDAP. Graßmann kann, indem er den Text dieser „Protokolle“ zergliedert, nachweisen, daß sie den Stempel der Fälschung an der Stirn tragen — der Fälschung mit der Absicht der Verleumdung, mit dem Zweck, Mißtrauen zu säen zwischen der Führung und der Mitgliedschaft der Gewerkschaften.

Die Gewerkschaften werden sich aber auch in ihren Organisationen dieser schmählischen Methode des Kampfes gegen sie zu erwehren wissen. Sie werden nicht dulden, daß Mißtrauen in ihre Reihen getragen und die Stoßkraft der Bewegung dadurch benachteiligt wird. Ebensowenig werden sie abweichen von dem Grundsatz, nach dem sie Anspruch erheben müssen auf völlige Unabhängigkeit in der Meinungsbildung über Fragen des politischen, wirtschaftlichen und sozialen Lebens und in der Wahl ihrer taktischen Haltung. An diesem Anspruch halten sie jeder Partei gegenüber fest. Dieser Grundsatz behält auch dort Geltung, wo das Gesamtinteresse der Arbeiterklasse ein Zusammenwirken der Gewerkschaften mit politischen Parteien gebietet. Denn nur die strenge Befolgung dieser Grundanschauung bietet Gewähr für die Erhaltung der Einigkeit in den Gewerkschaften. Graßmann erläutert am Schluß seiner Rede diese grundsätzliche Anschauung an einer Reihe von Vorgängen des politischen Lebens.

Leipart fügt den Ausführungen Graßmanns weitere Mitteilungen und einige prinzipielle Bemerkungen hinzu. Es werde, sagt er, Klage darüber geführt, daß die Gewerkschaften nicht gleich der SPD. und nicht mit der gleichen Schärfe wie sie in Opposition zur Regierung v. Schleicher stehen. Auf diese mißverständliche Beurteilung der Haltung der Gewerkschaften zur gegenwärtigen Regierung erwidert er: Die Gewerkschaften stehen zu jeder Regierung in Opposition wie immer sie zusammengesetzt ist. Denn die Gewerkschaften werden noch für lange Zeit lediglich Forderungen an die Regierungen zu richten haben.

In der Debatte fanden die von Graßmann und Leipart vertretenen Grundsätze die volle Zustimmung des Bundesausschusses.

VERBAND UND BERUF

Forts. folgt

Die Schlichtungsverhandlungen im Lohnstreit des Lithographie- und Steindruckgewerbes, die am 21. Dezember 1932 durch den Schlichter eine Vertagung erfuhren, finden, wie erwartet, ihre Fortsetzung. Der vom Rami gestellte Schlichter Professor Kramer, der die Schlichtungsverhandlungen im Dezember vertrat mit der Begründung, daß er sich außerstande sähe, einen Vorschlag zu einem Spruch zu machen und deshalb die Anberaumung eines neuen Termins für die zweite Hälfte Januar 1933 ankündigte, wenn die Schlichtung von einer Partei noch gewünscht würde, hat die Beisitzer der Schlichtungskammer für den 27. Januar zu einem neuen Termin geladen. Da die Gehilfenorganisation zu dieser Ladung nicht den geringsten Anlaß gegeben hat, sie auch heute noch der Ansicht ist, daß die Parteien ihre Differenzen allein austragen können, kommt der neue Versuch zur Stipulierung eines politischen Lohnes auf das Kerbholz des Schutzverbandes, der sich gar nicht sittlich genug entrüsten konnte, als der Sozialdemokrat Hilferding auf dem sozialdemokratischen Parteitag in Kiel feststellte, daß in unserer Zeit der Arbeitslohn ein politischer Lohn sei. Anzunehmen, daß der Schutzverband sich mehr in unsere Zeitverhältnisse vertieft und daraus die Konsequenzen gezogen hätte, wäre ein grandioser Irrtum. Er sieht nur die zerrütteten Wirtschaftsverhältnisse, fühlt den Druck, der auch auf unsern Betrieben lastet, hält die politische Situation für sich günstig und greift zu „liederlichsten Methode“, dem Lohnabbau, weil nach eigenem Geständnis die Unternehmer die letzten sein wollen, die vor die Hunde gehen. Obwohl die Einsicht immer mehr an Raum gewinnt, daß nur die Verkürzung der Arbeitszeit bei gleichzeitiger Steigerung der Kaufkraft der breiten Massen dem kapitalistischen Wirtschaftssystem eine Existenz auf Sicht sichert, macht der Schutzverband noch unentwegt in Lohnabbauabsichten und gab deshalb Anlaß, daß nun am 27. Januar das Trauerspiel volkswirtschaftlicher Unzulänglichkeit vom 20. und 21. Dezember in der Schlichtungskammer seine Fortsetzung findet.

Die Stellungnahme der Gehilfenschaft und damit die Stellungnahme der Gehilfenorganisation hat sich seit den Dezember-Verhandlungstagen keinen Deut geändert. Nach wie vor ist die Gehilfenschaft der Ansicht, daß Lohnabbau ein Vergehen an der Volkswirtschaft ist, das mit allen Mitteln verhindert werden muß. Zudem sind die Löhne der Gehilfenschaft so, daß es daran nichts mehr abzubauen gibt. Die angeblich überhöhten Löhne der Gehilfen sind doch nur Hirngespinnste der Unternehmer. Nicht Lohnabbau, sondern Lohnaufbau ist das Gebot der Stunde und der Zeit!

Wenn diese Zeilen in die Hände der Kollegen kommen, gehören die erneuten Verhandlungen in der Schlichterkammer über die Löhne der Gehilfenschaft im Lithographie- und Steindruckgewerbe wahrscheinlich bereits der Vergangenheit an. Der Streit um den Gehilfenlohn hat also bereits seine Fortsetzung gefunden. Das ist der Wille des Unternehmertums. Aber der Lohnabbau findet keine Fortsetzung! Das ist der unabänderliche Wille der Gehilfenschaft. Mit dem Lohnabbau ist Schluß; Forts. folgt nicht! Komme dann was da wollte.

Steindrucker mit Interessen-Einlage gesucht

Die Wirtschaftskrise treibt sonderbare Blüten. Nicht nur enthüllt sie das kapitalistische Wirtschaftssystem als unfähig, den menschlichen Bedürfnissen einigermaßen Befriedigung zu geben, sondern sie erweist die Kapitalisten, die sich so gern Wirtschaftsführer nennen, als Geisteszwerge, die infolge ihrer egoistischen Denkungsart auf ganz absurde Einfälle kommen. Ein solch absurder Einfall ist aus unserm Berufe die Absicht, durch Angebot einer Gehilfenstellung die anscheinend schwachen Betriebskapitalien etwas aufzufrischen. Auf ein Chiffre-Insertat im „Druckerei-Anzeiger“ „Steindrucker mit Interessen-Einlage gesucht“ erging auf Anschrift folgende Antwort: „Beantwortlich Ihrer Zuschrift vom teilen wir Ihnen mit, daß die Stelle als Steindrucker mit Interessen-Einlage noch frei ist. Die Höhe der Einlage würden wir nach Ihrem Ermessen entgegennehmen. Von einer faulen Sache kann keine Rede sein, da unser Geschäft fast 15 Jahre als führende lithographische Anstalt und Steindruckerei besteht, die von unserm Herrn . . . vor eineinhalb Jahr aus der Konkursmasse übernommen wurde. Das Geschäft verfügt über ausreichend feste Kundschaft und wird die Interessen-Einlage lediglich nur zum vollen Ansporn des Druckers bzw. zur Rationalisierung des Betriebes (mit Ihrem Einverständnis) gebraucht. Da wir nun mit einer Menge Bewerber in Unterredung stehen, möchten wir Sie bitten, um weiter mit Ihnen ernstlich zu verhandeln (über Lohn, Antritt usw.) uns vor der Hand auf unser Postcheck-

konto . . . ein sogenanntes Handgeld zu überweisen. Die Höhe des Betrages überlassen wir Ihnen. Das Geld werden wir in jedem Falle unberührt lassen und später bei einer Eintigung bei unserer Bank sicher stellen.

Die Stellung ist ausreichend dauernd und wird durch eine vollständige Neufundierung und gleichzeitigen Umstellung der Fabrikation (Bilderblätter und Bilderbücher) bei fester Kundschaft gesichert. Entschließen Sie sich bitte recht bald, denn: „wer zuerst kommt, der mahlt zuerst.“

Die Firma, die so scharf auf ein Handgeld zum vollen Ansporn eines Druckers ist, zeichnet: *Druckerei Maukisch, Bochum, Johannerstraße 6.* Den Kollegen wird von ihr zugemutet, die doch wirklich bis zum Gipfel getriebene Antreiberei auch noch mit blanken Silberlingen zu finanzieren. Weiterer Kommentar ist überflüssig und höchstens noch die Frage gestellt: liegt hier bodenlose Dummheit oder Frechheit vor?

Kämpfer

*Bist du ein Kämpfer?
Dann zeige dich ein.
Hier gilt kein Schwächen
und hier gilt kein Schein.*

*Hier gibt es nur „vorwärts“
und freudiges Ja.
Hier glühen die Eisen,
hier wächst die Tat!*

*Du fragst: sind wir viele?
So zähle uns mal.
Und zähle am Himmel
die Sternenzahl.*

*Vergleiche dann unten
mit sternigem Oben:
Wahrlich, du wirst uns
als Kämpfer loben!*

Max Dortu.

Was uns das „Journal“ sagt

Dem Verbandsorgan unserer nordamerikanischen Kollegen „Journal“ entnehmen wir folgenden Bericht zur Information der Kollegenschaft:

Die Bestätigung von Wm. Green, Präsident der amerikanischen Gewerkschaften, daß die Arbeitslosigkeit sich um eine halbe Million vermindert hat, wird sicher als ermutigend wirken. Eine große Zahl von wieder an die Arbeit Zurückkehrender ist nötig, wenn eine entschiedene Verbesserung unser nationales Los sein soll.

Die Lithographie erfuhren selber von dieser Verbesserung. Die Berichte über die Beschäftigungsverhältnisse sind etwas besser. Viel häufiger hören wir jetzt, gegen früher, daß in den Geschäften volle Zeit gearbeitet wird. Ein Litho-Besitzer in New York schreibt in einer Abendzeitung über Verbesserung im Gewerbe, daß er mehr Aufträge und Anfragen hat gegen früher. Ein großer Konzern in Boston berichtet, daß sie Arbeit haben auf vier Monate im voraus. So wollen wir hoffen, daß die Arbeit andauert und daß wir nicht im nächsten Monat berichten müssen, daß ein Rückschlag stattgefunden hat zu den früheren schlechten Verhältnissen.

Unsere Industrie ist sehr interessiert, wie die meisten Industrien heute, an technische Veränderungen. Die letzte dieser Art, wenn sie auch nicht direkt von der Lithographie ausging, ist derart, daß sie eine Änderung mit sich bringt. Die Aufmerksamkeit sei hier auf Hoveys Elektrisches Augenlenk. Diese Erfindung, Photo-Gravüre in Farben zu machen, ist eine revolutionierende, mit dem Erfolg, daß beide, Unternehmer und Arbeiter, eine Konkurrenz haben werden um Aufträge und Stellen im größten Maße. Durch die Hovey-Ausrüstung werden viele Gravur-Etablissements ersetzt und viele Photograveure entlassen. Rückschläge auf die Lithographie sind zu erwarten. Wir werden abwarten und sehen.

Selbstverständlich dürfen wir uns nicht durch die gegenwärtige Verbesserung in der Beschäftigung über die unzufriedene wirtschaftliche Lage im allgemeinen täuschen lassen. Besonders sollen wir vorsichtig sein mit der Einführung des weitverbreiteten „Arbeits-Teilhaber-Plans“. Er ist in Wirklichkeit schlecht. Nach den Worten des Präsidenten der Eisenbahner-Union ist dieser Plan eine großartige Erfindung für weitere Lohnreduzierungen, ohne sich der Gefahr auszusetzen, die Grundbasis der Lohnhöhe zu verbessern. Außerordentliche Vorsicht ist also geboten gegen diesen Plan. — Um den Arbeitslosen zu helfen, brauchen

wir den 6-Stunden-Tag und die 5-Tage-Woche als Geschäftswoche mit einem höheren Durchschnittslohn als er 1929 gezahlt wurde.

Solche Maßnahmen würden sich als verbessernd erweisen für die regulierte Industrie. Manches weitere muß noch geschehen, wenn sich nicht gefährliche Hungermärsche entwickeln sollen.

Gleiche Ursachen — gleiche Wirkungen

Wir gaben kürzlich einen Bericht über die Verhältnisse der Lithographie in Paris. Daraus ging hervor, daß es mit der Beschäftigung nicht besonders ist. Dasselbe ist auch vom Druck zu sagen. Die Zahl der arbeitslosen Kollegen wächst deshalb beachtlich. Hinzu kommt noch, daß die modernen Reproduktionsmethoden auch in Frankreich immer mehr Anwendung finden. Diese Tatsachen haben die Kollegen veranlaßt, einen Antrag zu stellen, die Ausbildung von Lehrlingen auf mehrere Jahre einzustellen. Kollege Brusson (Toulouse) begründet den Antrag:

Man kann über die Art des Antrages der Lithographen verschiedener Meinung sein, insoweit das Verbot der Lehrlingshaltung auf einen bestimmten Zeitraum in Frage kommt. Es ist aber unter allen Umständen zutreffend, daß die Zustände, welche zu diesem Antrage geführt haben, geradezu beängstigend sind. In weitaus größerem Maße als in der Buchdruckerei entwickeln sich neue Arbeitsmethoden und Maschinen auf dem Gebiete der Lithographie, und diese Entwicklung vollzieht sich mit einer Rücksichtslosigkeit, die weder Maß noch Ziel kennt. Nicht nur die Gehilfen eines gewissen Alters sind die Opfer dieser Entwicklung, sondern die Unternehmer zeigen das unsinnige Bestreben, auf die Mitarbeit ihrer besten Arbeitskräfte zu verzichten. Sie sind dermaßen davon überzeugt, daß die Maschine in der Lage ist, selbst den menschlichen Geist zu ersetzen, daß sie der Spezialmaschine dem guten Arbeiter gegenüber den Vorzug geben, trotz der Tatsache, daß doch der gute Geschmack und die berufliche Erfahrung erst die wesentliche Garantie dafür bilden, daß die Maschine gute Arbeit leistet. Dazu kommt, daß nichts vorgesehen ist gegen eine Tatsache, von deren Richtigkeit sich jedermann überzeugen kann: Verringerung der Anzahl der Lithographen. Nun wohl, der soziale Grundsatz, der der Vorstandsbericht in dieser heiklen Angelegenheit zu vertreten sucht, kann nicht in gerechter Weise aufrecht erhalten werden, ohne dieser Tatsache Rechnung zu tragen. Die Kinder gleichmäßig auf die Berufe verteilen, einer möglichst großen Anzahl von ihnen eine berufliche Ausbildung angedeihen lassen: einverstanden! — nun aber bleibt die Frage der Verteilung auf die verschiedenen Berufe. Man kann nicht dieselbe Schlüsselzahl anwenden für einen Beruf, der im Aufblühen begriffen ist und für einen solchen, dessen Bedarf an technisch gebildetem Personal sich fortgesetzt vermindert. Vielleicht drücken die Anträge der Lithographen von Bordeaux unsere berechtigten Besorgnisse in etwas zu grellen Farben aus; aber man muß ihnen Rechnung tragen.

Liochon, der Generalsekretär des Verbandes, hat an dem Exposé von Brusson nichts auszusetzen; es scheint, daß unsere Differenz mit den Auffassungen der Lithographen mehr scheinbarer als wirklicher Natur ist. Übrigens wird jedermann bestätigen, daß das derzeitige Verbot der Einstellung von Lehrlingen keinerlei Einfluß auf die Arbeitslosigkeit und auf die Änderung der maschinellen Methoden haben wird. So hart auch die Folgen dieses Umwandlungsprozesses sein mögen, so ist es doch nicht verboten, zu hoffen, daß z.B. die Offsetmaschine eine Rettung oder auch eine Garantie für die Stabilität in der Lithographie sein wird. Die Abzugsmaschinen setzen diesen Beruf schon seit langer Zeit in den Stand einer schweren Unterlegenheit. Muß also noch länger gewartet werden, um dem Beruf eine schwarze Zukunft voraus zu sagen? Die Herabsetzung der Zahl der Lehrlinge in unseren Verträgen ist zu sehen; jetzt gilt es, dafür zu sorgen, daß diese Zahl tatsächlich noch weiter verringert wird im Verhältnis zu der Anzahl der arbeitslos gewordenen Lithographen. Aber derjenige Punkt, in welchem wir uns unnachgiebig zeigen müssen, ist derjenige, der sich auf die Verwendung von Berufsangehörigen bezieht in der Ausnützung der neuen Verfahren und in der Bedienung von Maschinen von großer Leistungsfähigkeit. Auf keinen Fall dürfen sie der Bedienung von ungelerten Arbeitern überlassen werden.

Dieser Ausschnitt aus den Beratungen des Beirates unserer französischen Bruderorganisation zeigt, daß die gleichen Ursachen in allen Ländern die gleichen Wirkungen, das gleiche Denken und die gleichen Forderungen auslösen. Er zeigt aber auch, wie richtig die Stellungnahme unserer Organisation, die sich schon lange mit diesen Problemen beschäftigt, ist, da sie schon längst zu gleichen Beschlüssen gekommen ist.

Der Mensch hat Ohren

Wohl dem der Gutes nur mit ihnen hört,
Wird Schlechtes doch genug gesprochen und
Der Mensch hat Augen, [getan].
Aber warum sind sie trübe,
Und vom Haß durchbrannt?
Sie könnten Glück verkünden!
Allen Völkern, allen Rassen!
Der Mensch hat Hände.
Sie liegen still und werden Faust.
Man sieht es ihnen an,
Den Händen und dem Mann:
Schaffen, schaffen wollen die Hände!
Der Mensch hat einen Namen.
Aber er besudelt ihn mit Begierden.
Er tritt sich selbst mit Füßen,
Und bläht sich eitel wie ein Pfau.
Der Mensch hat ein „Herz“?
Er scheint es verloren zu haben.
Gehen wir suchen!

Wenzel Hollar der Radierer

Ich singe das Lebenslied eines großen Künstlers, eines Kupferstechers und Radierers, der um die Zeit des schrecklichen Dreißigjährigen Fürstenkrieges lebte. Wenzel Hollar, den großen Radierer, will ich besingen. Um die Mitte des vorigen Jahrhunderts ward Hollar in England neu entdeckt, eine kunstfreundliche Gesellschaft bildete sich: die Arundel-Hollar-Society; an die 3000 herrliche Radierungen des Hollar wurden aus der Vergessenheit ausgegraben und in den Londoner graphischen Museen zu einem Gesamtbild seines schöpferischen Lebens vereint. Der Graf Arundel war der Gönner des Radierers Hollar, wir kommen noch darauf zurück. Hollar war von Geburt ein Böhme, im Ghetto Prags ward er Anno 1607 geboren. Aus seinen Werken kennen wir ihn nicht nur als Historiker und Bibliographen, sondern auch als Mystiker, er schrieb mit äußerst zierlicher Radieradel seinen Innenmenschen auf die kupferne Platte. Jawohl: er wirkt zierlich und sanft, fast feminin, ein Hauch von Mystik liegt über seinen Werken — und der kürzlich verstorbene Dichter Meyrink scheint in seinem phantastischen Prager Roman, im „Golem“, den Hollar als Vorbild gesehen zu haben — für die mystische Figur des Kamearschneiders Athanasius Pernath — möglich!

Also, unser Freund, der Radierer Wenzel Hollar ward im Jahre 1607 zu Prag geboren. Und nun schreiben wir schon das Jahr 1619. Ein turbulentes Jahr, ein politisch unruhiges Jahr, ebenso turbulent wie das Jahr 1618: in dem der große europäische Fürstenkrieg begann, durch den „Prager Fenstersturz!“ Die Staatsbeamten seiner unfähigen katholischen Wiener Majestät wurden vom protestantischen Prager Volk aus den Fenstern der kaiserlichen Burg des Hradschin hinausgestürzt, Prag revoltierte gegen Wien, der Dreißigjährige Krieg begann: Protestanten gegen Jesuiten, dahinter aber standen Wirtschaftsinteressen, die nordischen protestantischen Fürsten rebellierten gegen die Bevormundung des Habsburger Kaisers — ein Krieg um wirtschaftliche Fürsteninteressen, weniger ein Religionskrieg, dreißig Jahre Verwüstung, in Prag begann's!

Anno 1619 in Prag. Prag ist voller buntem Militär. Landsknechte, Huren, Donnerbüchsen und räderkreischende schwere Proviantwagen. Krieg und Pest. Aber auch die Kunst ist da. Ein fremder Maler ist in Prag, die Skizzenmappe unterm Arm, er zeichnet hier und da, der fremde Malersmann — wie heißt er? Er ist der Mathäus Merian aus Basel, der unser Europa im mittelalterlichen Bilde sammelte und radierte — und der als „Topographia“ der Nachwelt eine herrliche graphische Sammlung hinterließ. Merian hat fleißig in Prag gezeichnet, die schönen Brücken über die Moldau, Landsknechtsfahnen und Stadttürme — und heute will der Merian den Hradschin in seine Skizzenammlung einfügen, den Hradschin: Burg und Dom von Prag, das Kastell der geistlichen und weltlichen Herren — aber siehe da, ein Kollege ist auch schon am Werke, da zeichnet schon ein anderer den Hradschin ab — ei Gewitter, Pest und Hagelstieb: welch ein Zeichenkollege, ein Knebel! Merian sagt: Junge, zeige her deine Stichelei. Schön, gut, läßt sich loben, zwar Perspektivfehler, aber doch Talent. Wie heißt du, Junge?

— Wenzel Hollar. — Wie alt? — Zwölf. — Dein Vater? — Ist im Krieg. — Deine Mutter? — Wohnt im Ghetto. — Komm, Junge führe du mich zu deiner Mutter. — Jawohl, pane.

Ja, es ward alles gut besprochen und günstig verkauft und arrangiert — Mutter ist einverstanden, der Zeichner und Radierer Mathäus Merian aus Basel nimmt den zwölfjährigen Knaben Wenzel Hollar in die Lehre, er soll mit ihm reisen, nach Frankfurt an dem Maine, allwo Herr Merian seine Werkstatt hat, Karten: Pläne: Topographien — Kupfer, Kohle und Stichel. Na also, Wenzel, glückab und gute Reise! Einen besseren Lehrmeister konntest du nicht finden, den Merian aus Basel, seßhaft zu Frankfurt an dem Maine.

1619-1629. Wenzel Hollar lernt. Vom Lerner wird er zum Gesellen. Im Ratskeller des „Römers“ zahlt er seinen Gesellentrunk. Und durch die Stadtwälder Frankfurts führt er Sonntags seine Geliebte. Glückliche Jugendzeit.

1629-1632. Freund Hollar, du mußt wandern, die Zunft der Zeichner und Stichter verlangt das. Hollar in Straßburg. Er badet im nahen Rhein. Abends iauscht er dem Nixensang in den weidenüberhängenden Stadtgräben des Flübchens Ill. Und im Mondschein steht er vor dem verzuckerten Steinwunder des Straßburger Münsters. Und in der Zunftherberge schwingt er im Kreise der Kameraden seinen Zinnpokal mit Vogesenwein, auf das Wohl der freien deutschen Reichsstadt Straßburg: lang soll sie stehen!

1633-1636. Die üppige Stadt des fetten Erzbischofs, das lustige Köllen am Rhein. Um den halbfertigen Dom tanzen die violetten Dohlen. Versoffene Studenten kreuzen die blitzenden Klängen. Im Gürzenich, dem Festsaal Köllens, tanzen die Patrizier. Auf den Stadtwällen donnert der Mörser, gegen feindliche Ritter. Aber fleißig arbeitet zu Köllen am Rheine der Zeichner und Radierer aus Prag, unser Kollege Wenzel Hollar. Er erledigt einen Auftrag des Meisters Merian, für dessen Städtesammlung, für die „Topographia“, eine sechzehnteilige Ansicht der Bischofsstadt Köllen, gezeichnet WH. Das Signum des Hollar.

1637-1641. Unser Wenzelus zu Londinum an der nebeligen Themse. Von einem kunstfreundlichen steinreichen Briten ist der Hollar verkontraktet, engagiert als Hausradierer, beim Earl of Arundel, einem mächtigen Land- und Stadtrafen, ein Lord — der nur eine Leidenschaft hat: die Pflege der Kunst. Große Künstler zog er zu sich heran. Der Hollar ist sein Kamerad. Und der Hollar arbeitet emsig und still, er schuf in diesen Jahren sein Größtes: das Radierwerk „Ornatus mulebris anglicanus 1639“, ein Denkmal der britischen Kulturgeschichte, eine Radierfolge, eine Bilderreihe britischer Frauentrachten, Volkstracht, Volksleben, Volksfreund. Ein wunderbar zartes Werk.

1641-1644. Wenzel Hollar mit Graf Arundel auf Reisen. Nürnberg, Regensburg, Dresden, Prag, Wien: durch das kriegstentvölkerte halbverblutete zerrissene Deutsche Reich — nach Italien, nach Madrid und Paris und den Niederlanden. Der Hollar reproduziert im Auftrage seines reichen Freundes Arundel alle erreichbaren großen Kunstwerke, für die gräflichen Sammlungen. Holbein, Tizian, Correggio — im Original längst verloren gegangene Hauptwerke, durch die Radierungen des Hollar hat die Nachwelt erst Kunde von diesen verlorenen Meisterwerken bekommen, von vielen.

1645. London. Revolten. Vor der Guildhall fließt Blut, vorm Rathaus. Das Volk rebelliert gegen König und Steuern. Der Volksmann Cromwell stützt sich auf sein breites zweihändiges Volksschwert. Aristokraten werden gemordet, Grafenblut fließt im Rinnslein. Die Lords fliehen aus London. Wenzel Hollar fühlt mit dem Volk — aber dennoch bewahrt er seinem gräflichen Herrn die Treue, er geht mit ihm ins Exil nach Antwerpen.

1646-1652. Der Radierer Hollar an der Schelde. Fleißig sticht sein Griffel, immer rastlos — die großen Vorbilder des Rubens, in Antwerpens Kathedralen. Es ist böse Zeit im spanischen Antwerpen, die Börse ist tot, der Hafen leer, die freien Holländer haben den spanischen Feldherren die Scheldemündungen gesperrt — kein Schiff kommt und geht — und noch dazu der Schwarze Tod in Antwerpen — die Pest, von spaniolischen Landsknechten eingeschleppt. Der Tod greift auch dem Hollar ans Herz — sein Freund Graf Arundel stirbt.

Hollar, was nun? Hin zu Freiheit und Volk.

1653-1660. Wenzel in London. England ist Republik. Protektor Oliver Cromwell waltet im Namen des Volkes. Hollar steht da, wo er hingehört, der Gestalter des Volkes beim Volk.

Nach 1660. Die Reaktion triumphiert. Cromwell tot — die Könige sind wieder da. Und Hollar? Bei den Adelligen war er fertig — bei ihnen hatte er sich wegen Cromwells kompromittiert, er war bei den Mächtigen geächtet. Heimlich gaben ihm Buch- und Kunsthändler hier und da noch einen Auftrag. — immer weniger — Armut — Hunger — Vergessen. Im Jahre 1677 ist Wenzel Hollar einsam und verlassen gestorben — in den Slums des Londoner Whitechapel. Wo er geboren war — da versank er: vom Ghetto zum Slum. Dazwischen aber lag das Werk, die Tat, die Gestaltung — neu ausgegraben und unvergänglich strahlen für die Nachwelt die 3000 Radierungen des großen Künstlers Wenzel Hollar, er war eine Sonne. Aus Nebel stieg er auf, in Nebel versank er. Wir aber wollen ihn ehren: indem wir ihm nahefeiern, laßt uns sein — frei und schön!

Max Dortu.

Gegen die Reaktion im Rundfunk!

Die in der Freien Funkzentrale vereinigten Spitzenorganisationen der Arbeiter, Angestellten und Beamten haben zur Bildung einer Front freier Hörer aufgerufen. Mit Unterstützung der breiten Hörerkreise soll die Forderung nach Gleichberechtigung der werktätigen Bevölkerung im Rundfunk mit Nachdruck erhoben werden. Vor allem gilt es, der seit Monaten im Rundfunk herrschenden Bürokratie schärfsten Kampf anzusagen, die sich nach Kräften bemüht, dieses hervorragende Mittel der Volkskultur dem Volke zu entfremden und einseitig reaktionären Zwecken dienstbar zu machen.

Zum Zeichen des Protestes veranstaltete die Freie Funkzentrale am 9. Januar in Berlin eine Kundgebung unter der Parole: „Gegen die Diktatur im Rundfunk“. Die Veranstaltung wurde geleitet vom Vorsitzenden des Arbeiter-Radio-Bundes, Ministerialrat a. D. Falkenberg. Hauptredner waren Reichstagsabgeordneter Siegfried Aufhäuser und Schriftsteller Dr. Alfons Paquet. Die Kundgebung forderte die breiten Hörermassen zur Einreihung in die Front freier Hörer auf und gab damit den Auftakt zu einer über das ganze Reich hinflutenden Hörerbewegung, die nicht gewillt ist, auf das ihr von der herrschenden Rundfunkbürokratie vorenthaltenen Recht der Mitwirkung im Rundfunk zu verzichten.

Mitarbeiter für die Volksfürsorge

Wichtige Funktionen in der Arbeiterbewegung fallen unserm gewerkschaftlich-genossenschaftlichen Versicherungsunternehmen „Volksfürsorge“ zu. Diese liegen vornehmlich auf sozialem und wirtschaftlichem Gebiet. So wird das Vermögen der Volksfürsorge, das im Oktober v. J. rund 190 Millionen Reichsmark betrug, in hohem Maße für den gemeinnützigen Kleinwohnungsbau bzw. in gemeinwirtschaftlichen Unternehmungen der Arbeiterschaft angelegt. Die wirtschaftliche Bedeutung solcher Anlagepolitik, die zugleich den höchsten Grad von Sicherheit verbürgt, ist allgemein bekannt.

Um ihre Aufgabe voll erfüllen zu können, ist die Volksfürsorge auf eine große Zahl Mitarbeiter angewiesen, die sich für die mannigfaltige Kleinarbeit zur Verfügung stellen. Gewerkschafter, die für diese sehr wichtige Arbeit Interesse aufbringen, können die näheren Bedingungen bei den Rechnungsstellen der Volksfürsorge einholen.

Inhaltsübersicht

Hauptteil: Aufruf zu den Betriebsräte-Neuwahlen 1933 / Das Veto der Betriebsräte: Einheit der Gewerkschaftsbewegung / Die Gewerkschaften im politischen Meinungskampf.

Verband und Beruf: Forts. folgt / Steindruck mit Interessen-Einlage gesucht / Kämpfer / Was uns das „Journal“ sagt / Gleiche Ursachen — gleiche Wirkungen.

Der Mensch hat Ohren / Wenzel Hollar, der Radierer / Gegen die Reaktion im Rundfunk / Mitarbeiter für die Volksfürsorge / Anzeigen.

Zinkdruckplatten in Ia Lithographie-Qualität

Ia Auswaschtinktur Zinkätzsalz D. R. P.

Entsäuerungspulver, Schleifkugeln

sowie sämtliche Utensilien für den Zinkdruck

KARL MESS G. M. B. H., BERLIN SO 36, Wiener Straße Nr. 50

Tel. F. 8, Oberbaum 2288.

Viele Kollegen an Stein- und Offsetpressen erleichtern sich die Arbeit durch Verwendung von

UNGERS „Antitrocken“

Kein Eintrocknen der Farbe über Nacht, keine Nachtteile.

Paul Unger, Zwickau Sa.

Schleifbach Nr. 133.

(Früher Offsetinstruktur.)

Farbenlehre für das Steindruckgewerbe

Eine berufskundliche Grundlage für Schule und Praxis. Verlag: Verband der Lithographen, Steindruck und verw. Berufe. Preis 3,00 RM. einschließlich Porto. Durch

Conrad Müller, Schkeuditz-Leipzig.